

Die Welt-Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen. Nr. 201

Bezugspreis: monatlich 2 0/10, bei 2maliger Zahlung 2 50/10... Halle-Saale Sonntagabend, 27. August 1927

Besatzungsverminderung um 10000 Mann

Die englische Antwort in Paris eingetroffen

Nach Mitteilung des Quai d'Orsay ist die englische Entschliessung auf das französische Memorandum in der Frage der Verminderung der rheinischen Besatzungstruppen heute vormittag hier eingetroffen.

Der französische Ministerrat

Der heutige französische Ministerrat dauerte bis gegen 1 Uhr. Das über ihn herausgekommene offizielle Communiqué lautet: Der Ministerrat hat sich über den Inhalt der englischen Antwort in der Frage der Besatzungsverminderung auf dem Quai d'Orsay entschieden.

Der Inhalt der englischen Antwortnote an Frankreich

Lieber den Inhalt der englischen Antwortnote auf ein französisches Note in der Frage der Besatzungsverminderung... Die Disposition zwischen der englischen und französischen Regierung über die Frage der Besatzungsverminderung besteht in dem auf das Prinzip der Herabsetzung der Truppenzahl nach auf den Charakter der Besatzung.

redigiert, im Rheinland eine der französischen Truppen entsprechende Anzahl von englischen Truppen zu unterhalten. Es handelt sich also darum, die Ansetzungen der Diplomaten und der Militärs in Einklang zu bringen, was im höchsten Grade unmöglich erscheint, da eine Einigung zwischen den beiden Regierungen über das Prinzip erreicht worden ist.

London mit dem englisch-französischen Rheinlandkompromiss zufrieden

Die heute nachmittag von Irland nach Schluß des französischen Ministerrats herausgekommene Einigung in der Frage der Verminderung der Besatzungstruppen wurde in London erst in den letzten Abendstunden bekannt.

London, 26. August. Die heute nachmittag von Irland nach Schluß des französischen Ministerrats herausgekommene Einigung in der Frage der Verminderung der Besatzungstruppen wurde in London erst in den letzten Abendstunden bekannt.

Auch Paris erwartet eine Einigung

Paris, 26. August. In der heute morgen von englischen Ministerrat gebrachten englischen Antwortnote auf ein französisches Note in der Frage der Besatzungsverminderung... Paris erwartet eine Einigung.

Manöver als politische Gradmesser

Die Heeresmanöver der europäischen Militärstaaten

Die diesjährigen großen Heeresmanöver Frankreichs, Italiens, Polens, Italiens und der Tschechoslowakei, die ihrem Aufbau nach einen ausgesprochen militärpolitischen Hintergrund haben, müssen ganz besonders Deutschland interessieren.

In Polen finden in diesem Jahre größere Manöver anlässlich des 10. Jahrestages der Wiederherstellung der polnischen Unabhängigkeit statt.

Die diesjährigen großen Heeresmanöver verdienen Erwähnung vor allen Dingen die italienischen Manöver, die im Juli im westlichen Mittelmeer stattfanden.

Das Meisterstück von Tannenberg

Zu den Gedenktagen vom 26. bis 31. August. Von Oberst a. D. Immanuel.

In diesem Jahre haben wir Deutsche besondere Veranlassung, mit Dankbarkeit und Bewunderung auf die Tannenberg-Schlacht von 1914 zurückzublicken.

Was hat uns heute der Tannenberg-Sieg zu sagen? Ein gewaltiges Maß von erzieherischen Werten für das deutsche Volk der Gegenwart und Zukunft ruht in ihm.

Neben diesen nationalen und sittlichen Belangen ist die Tannenberg-Schlacht ein anerkanntes Meisterstück der Krieg- und Heeresführung.

Manöver als politische Gradmesser

Die laienhafte Auffassung zog allerlei Vergleiche herbei und kam, wie man es noch heute hören und lesen kann, zu der Ansicht, als ob der Sieg von Tannenberg eine 'geniale Nachbildung' gewesen sei.

Ganz anders bei Tannenberg! Hindenburg hatte rund 170 000 Mann zur Verfügung. Mit dieser Geschloßkraft ergoß er auf das vor ihm liegende, etwa gleich stark besetzte Heer des Generals von Samsonow los, um es einzukesseln und zu zermalmen.

Merseburg

Ein mildes Urteil für Grausamkeit. Im Dorf Köthen... weiden bei Merseburg liegen Berichte um, die von dem Bauwirt Franz B. ...

Die Reichstagswahlen des B. d. f. l. beginnen heute 16 Uhr und Sonntag 8 Uhr auf dem Sportplatz Radrennbahn. Ausgetragen werden heute die Staffeln- und Einzelwettkämpfe der Herren und Mädchen und morgen die der Frauen...

Afherleben

S. Primitivus, 28. August 1897. St. Stephan: 8 Uhr Kirchengemeinde Pastor Begriff, 9.30 Uhr Pastor Oelke. 10 Uhr Superintendent Schwahn...

Sangerhausen

Gottesdienste am Sonntag, 28. August. St. Ulrich: 8 Uhr, Gottesdienst, Pastor Knehe. 9.30 Uhr, Gottesdienst, Pastor Verlach. Ambergottesdienst fällt aus...

Die Sitzung der Stadtbürgermeistersammlung. Die erste Sitzung nach den Ferien wird eine kurze Tagung sein, die auch wenig Besprechungspunkte hat...

Die Besetzung über die Nachbestimmung zum Wohlthätigkeit nach Stadt. Apelt hat dort zu näheren Ausführungen über die Punkte, in denen die Überführungen vorgenommen waren...

Die Besetzung über die Nachbestimmung zum Wohlthätigkeit nach Stadt. Apelt hat dort zu näheren Ausführungen über die Punkte, in denen die Überführungen vorgenommen waren...

Weiskirchen

Gottesdienste am 11. Sonntag u. Trin. Kollekte für das Diakonissen-Waisenhaus „Anstaltinnenheim“ in Wittenberg. Sophtatliche St. Laurentii: Vormittags 10 Uhr, Predigt, Pastor Sand. Vormittags 11.15 Uhr...

Handlung erhält zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus. Ueber eine ganze Reihe von Diebstählen, die Kaufhaus-Mittel Anfang dieses Jahres in Gemeinschaft mit den Arbeitern begangen wurden...

Der Kreisrat am Kreis-Schulhaus weiter gut. Nachdem die Zahl der Erwerbslosen im Bezirke des Kreisratsamts Sangerhausen in der Berichtperiode vom 13. bis 20. August eine Steigerung erfahren hatte...

Wetterbericht. Am Donnerstag zeigte sich auf dem Gebiete eine Wetterstille. Ein Infolge der Fortzüge der Meeresluft wurde so früher beriebt, daß er am Frankensauge geschäft wieder mußte.

Stellenangebote
Vertreter
A. Weidner der Bank, in allen Kreisen d. Preuss. Bez. ...

junges Mädchen
aus guter Familie, gut erzogen, ...

Oberkammerer
40 Jahre alt, 25 Jahre im Beruf, ...

Schneiderin
mit Bekanntschaft auf Reichshaus, ...

Mamsells Mädchen
empfehle Ernestine Hermann, ...

Wäsche Toiletten
50 St. 6 Stk. mit Toiletten, ...

Kutschwagen
gut erhalten, halber Preis, ...

Original belgische Pferde
empfehle als Senntag, d. 28 d. Mts. ...

Größte westdeutsche Lastkraftwagenfabrik
sucht für Halle und Umgebung nur ersten branchekundigen

St. Mädchen
eigl. feiner, am liebsten u. ...

Stütze
20 Jahre alt, von 15. Sept. ...

Wirtshaus
Wirtshaus, ...

Mietgeduche
Geheiligtes, junges, kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmef. Wohnung...

Einl. Zimmer
in besserem Hause, nahe ...

Kühe
sowie hochtragende Färsen bei mir zum Verkauf.

S. Ziffering, Halle (Saale)
Frankenstr. 17. Fernr. 262 88.

Vertreter
gegen Fixum und Provision. Schriftliche Angebote unter U. T. 8578 an die Gesch. d. Ztg.

Stütze
20 Jahre alt, von 15. Sept. ...

Wirtshaus
Wirtshaus, ...

Mietgeduche
Geheiligtes, junges, kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmef. Wohnung...

Einl. Zimmer
in besserem Hause, nahe ...

Kühe
sowie hochtragende Färsen bei mir zum Verkauf.

S. Ziffering, Halle (Saale)
Frankenstr. 17. Fernr. 262 88.

Münchener Großbrauerei
sucht bei Gastwirten bestens eingetübten Herrn zur Übernahme ihrer Vertretung.

Stütze
20 Jahre alt, von 15. Sept. ...

Wirtshaus
Wirtshaus, ...

Mietgeduche
Geheiligtes, junges, kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmef. Wohnung...

Einl. Zimmer
in besserem Hause, nahe ...

Kühe
sowie hochtragende Färsen bei mir zum Verkauf.

S. Ziffering, Halle (Saale)
Frankenstr. 17. Fernr. 262 88.

Gefährtsführer
oder Tagelöhner mit mäßiger Gehaltsanfrage.

Stütze
20 Jahre alt, von 15. Sept. ...

Wirtshaus
Wirtshaus, ...

Mietgeduche
Geheiligtes, junges, kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmef. Wohnung...

Einl. Zimmer
in besserem Hause, nahe ...

Kühe
sowie hochtragende Färsen bei mir zum Verkauf.

S. Ziffering, Halle (Saale)
Frankenstr. 17. Fernr. 262 88.

Gefährtsführer
oder Tagelöhner mit mäßiger Gehaltsanfrage.

Stütze
20 Jahre alt, von 15. Sept. ...

Wirtshaus
Wirtshaus, ...

Mietgeduche
Geheiligtes, junges, kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmef. Wohnung...

Einl. Zimmer
in besserem Hause, nahe ...

Kühe
sowie hochtragende Färsen bei mir zum Verkauf.

S. Ziffering, Halle (Saale)
Frankenstr. 17. Fernr. 262 88.

Gefährtsführer
oder Tagelöhner mit mäßiger Gehaltsanfrage.

Stütze
20 Jahre alt, von 15. Sept. ...

Wirtshaus
Wirtshaus, ...

Mietgeduche
Geheiligtes, junges, kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmef. Wohnung...

Einl. Zimmer
in besserem Hause, nahe ...

Kühe
sowie hochtragende Färsen bei mir zum Verkauf.

S. Ziffering, Halle (Saale)
Frankenstr. 17. Fernr. 262 88.

Gefährtsführer
oder Tagelöhner mit mäßiger Gehaltsanfrage.

Stütze
20 Jahre alt, von 15. Sept. ...

Wirtshaus
Wirtshaus, ...

Mietgeduche
Geheiligtes, junges, kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmef. Wohnung...

Einl. Zimmer
in besserem Hause, nahe ...

Kühe
sowie hochtragende Färsen bei mir zum Verkauf.

S. Ziffering, Halle (Saale)
Frankenstr. 17. Fernr. 262 88.

Gefährtsführer
oder Tagelöhner mit mäßiger Gehaltsanfrage.

Stütze
20 Jahre alt, von 15. Sept. ...

Wirtshaus
Wirtshaus, ...

Mietgeduche
Geheiligtes, junges, kinderloses Ehepaar sucht beschlagnahmef. Wohnung...

Einl. Zimmer
in besserem Hause, nahe ...

Kühe
sowie hochtragende Färsen bei mir zum Verkauf.

S. Ziffering, Halle (Saale)
Frankenstr. 17. Fernr. 262 88.

AUTOMOBIL UND MOTORRAD

Beilage der „Halleischen Zeitung“

Wie weit darf der Motorradfahrer in der Abwehr gegen Hunde gehen?

Der Motorradfahrer darf sich gegen ihn anfallende Hunde wehren. Die Abwehr darf jedoch nicht weiter gehen, als zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist. Feuert der Motorradfahrer aus seinem Revolver eine Klappatrone ab, dann überschießt er das erforderliche Maß der Abwehr nicht. Der Hundebesitzer kann hiergegen nichts einwenden. Rührt der Hund dann nicht weg, und der Motorradfahrer feuert eine Klappatrone auf ihn ab, dann kann der Hundebesitzer hiergegen nur etwas einwenden, wenn der Motorradfahrer andere Mittel zur Abwehr hatte, ohne von ihnen Gebrauch gemacht zu haben. Ob dies der Fall ist, ist fraglich. Am allgemeinsten werden die Gerichte vielleicht annehmen, daß die Benutzung eines am Motorrade zu befestigenden Stodes zur Abwehr eines Hundes auch genüge, daß also andere Mittel als Klappatronen vorhanden sind. Gerichtlich schwierige Entscheidungen über diesen Sonderfall sind mir nicht bekannt. Der Motorradfahrer darf also einen ihn anfallenden Hund erschießen, wenn er nicht anders abgesehen werden kann. Der Motorradfahrer macht sich dem Hundebesitzer gegenüber dann nicht schadensersatzpflichtig. Kann der Hund jedoch auf andere Weise abgesehen werden, dann besteht eine Schadensersatzpflicht dem Hundebesitzer gegenüber.

Eine andere Frage als die Haftung gegenüber dem Hundebesitzer ist die der strafrechtlichen Verantwortlichkeit des Motorradfahrers, wenn er mit dem Revolver schießt. Er macht sich, wenn er an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten schießt, strafbar, gleichgültig, ob es mit Klappatronen oder Kugeln geschieht. Es ist deshalb dem Motorradfahrer zu empfehlen, sich, wenn irgenbmöglich, anders als durch Schießen gegen Hundebengriffe zu schützen.

Solitude-Automobilrennen

Der Gau Württemberg und Hohenzollern des ADAU. veranstaltet am 18. September im Soole, Lauen. und Rennwagen

ein Berg- und Flachrennen auf der Solitude. Rennstrecke über 21 Kilometer. Das Rennen soll ebenfalls nicht über die ganze Rennstrecke, weil es Unbefahren nicht möglich ist und die Verbreiterungsarbeiten noch nicht so weit fortgeschritten sind. Start und Ziel sind Solitude. Hierbei kommt ein wertvoller Wanderpreis des württembergischen Staatspräsidenten zum Austrag.

Abus- Motorradrennen am 11. September

Die von dem Motorradklub von Deutschland am 11. September auf der Abus veranstalteten Motorradrennen, in deren Mittelpunkt die Clubmeisterschaft für Motorräder 1927 der Clubs des ADAU. und des ADAU. steht, dürfte, wie jetzt schon zu erkennen ist, ein Ereignis von großer Bedeutung werden. Für die einzelnen Rennen und auch für die Clubmeisterschaft liegen bereits zahlreiche Meldungen vor. Die Rennleitung hat das offizielle Training auf den 9. September, 10-4 Uhr, auf der Abus festgelegt, außerdem noch am Sonnabend von 6-7 Uhr morgens. Die Abnahme erfolgt am Frühschneidchen auf der Abus am Sonnabend, dem 10. September ab 9 Uhr vormittags.

Herbstportage in Baden-Baden

In den Tagen vom 9. bis 11. September ist wieder in Baden-Baden das Betriebs im Motorsport. Zum vierten Male werden die nun alljährlich zur Durchführung kommenden Baden-Badener Herbstportage abgewechselt, zu denen sich wohl auch diesmal wieder alle Motorportler aus dem ganzen Reich in dem schönen Kurort einfinden werden, zumal auch eine Ziel-fahrt ausgeschrieben ist, sich also die Wutler schon vom Weihnachtsort aus sportlich betätigen können. Zum ersten Male wird eine große Zuverlässigkeitsfahrt durch den Schwarzwald nach Konstanz und zurück über eine 600 Kilometer ausgedehnten, bei der jedoch die Teilnehmer sich die größte Mühe geben

müssen, um streifenfrei das Ziel zu erreichen, da die felsigen Stellen sehr hoch ansteigen sind und andererseits die Rennrollen auf genaueste Jüngerhaltung der Bestimmungen achten werden. Anstelle des bisherigen Bergrennens auf das alte Schloß findet ein Wettbewerb auf die Bühler Höhe statt, da hier die Schwarzwaldbühnenstrecke in einer Länge von 10 Kilometern bei einer 5% Proz. Steigung neu hergestellt ist. Auch eine Ballonverfolgung stellt natürlich nicht am Sonnabend findet ein Verfolgungsrennen im Surehaus und am Sonntag ein Ball im großen Bühnenfaß statt.

Deutscher Industrie-Erfolg beim Tauen-Rennen

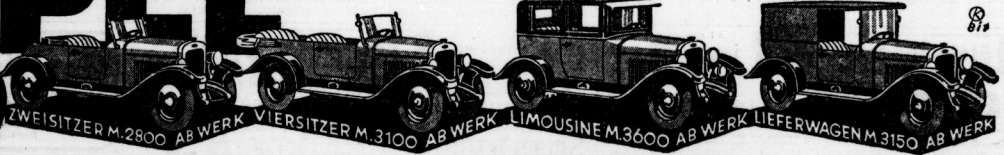
Das Salzburger Automobilklub und am letzten Sonntag bei ausgezeichnetem Wetter und bei sehr gutem Zustand der Strecke das diesjährige Tauenrennen für Kraftwagen und Motorräder ausgefahren. Die schnellste Zeit des Tages erzielten die Pariserischen Motorenwerke, deren Vertreter der Wiener Ball übernommen hatte. Er benötigte die 10,2 Kilometer lange Strecke von Untertauern nach der Tauenschloß in 7:06,2 vor Steiger, gleichfalls W. M. B., der das Ziel in 7:30,8 erreichte. Mit 7:32,6 errang der Wiener Eddy Meyer auf Dreyfus Superior die Bundesmeisterschaft der Motorradfahrer Salzburger. Einen weiteren Erfolg gab es für Deutschland bei den Kraftwagen in der Klasse der Sportwagen, in dem Prinz zu Sayn und Wittgenstein mit einem Mercedes-Benz in 8:12,8 den zweiten Platz herausfahnte hinter dem routinierten internationalen Steerfahrer Walter Deimar, der in 8:04,8 die beste Zeit der Kraftwagen fuhr. Den Sieg in der Rennwagenklasse errang Graf Schlick auf einem Infu-Daimler in 8:32,8.

Der Genser Automobilklub wird im nächsten Jahre in der Zeit vom 16. bis 25. März stattfinden und hat bereits die Genehmigung des internationalen Verbandes erhalten.



Der wirtschaftlichste Wagen der Welt

Vierradreise, füllfache Ballonbereifung, echte Leder- bzw. Plüschpolsterung. Nur RM 150.— Jahressteuer. Benzinverbrauch 6-7 Liter auf 100 km. Ein glänzender Bergsteiger. Auf Wunsch 6-, 9- und 12-monatliche Teilzahlung bei geringer Anzahlung.



Der Deutsche

1 1/2 Tonne

— Last- und Lieferwagen —

Verlangen Sie ausführliche Kostenausschläge!

Daimler-Benz A.-G.

Verkaufsstelle: Halle (Saale), Magdeburger Str. 59.
Fernruf 257 67.

LHW-RAUPE-SCHLEPPER BAUART STUMPF
WIRTSCHAFTLICH ZUVERLÄSSIG BILLIG 50PS 2800kg



Linke-Hofmann-Werke AG
DRESDEN

Verretung: **Witt & Krüger G. m. b. H.**
Halle (Saale) Fernsprecher 26681

Kylholzer-Potometer Frankensachsen
Spezialmaschinen für Maschinisten und Auto-mechaniker. Postfach 245. Heide. Nieder-sachsen. Abteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.



Der neue 6/30 P.S. Viersitzer
Offenes Phaethon RM. 6250.—
Limousine . . . RM. 6950.—
ferner die bewährten Typen 9/35 P.S. und 13/55 P.S. in offener und geschlossener Ausführung.
Sämtliche Wagen mit Vierrad-bremse, Ballonbereifung usw.
Vertreter: **Ferd. Kraushaar**
Halle, Marienstraße 24.
Fernruf 243 29.

Wir bitten unsere geehrten Leser, bei unsenzen Inserenten einzuhaken.

Einer sage es dem andern
Wenn es eine Reparatur an Automobilen, Seilmaschinen sowie Neubereifung betrifft, so gehe nur zu
MAX KATH
Dampf-Vulkanisier-Anstalt Königstraße 71-72.
Fernruf 29 426 // Nach Geschäftsschluss 29 791
Neubereifung aller Art

Schnell-Lieferwagen
30 Reiner Kraftstoff mit Reiner Vermischung Stunden und Tage
Sernuf 24529.

Vernichtungs-Geneien
von Ungeflügelten über Ket nicht auf
Ferd. Haaspenler
Halle (Saale) Telefon 21 196. 5

Am 28. August, nachts 12 Uhr, verschied nach längerem Leiden mein lieber Mann, mein guter treusorgender Vater und Schwiegervater
der Gastwirt
Gustav Kreuzmann
 im Alter von 72 Jahren.
 In tiefer Trauer:
 Anna Kreuzmann geb. Rüppich
 Antonio Relcho geb. Kreuzmann
 Paul Relcho.
 Hohen, den 26. August 1927.
 Beerdigung findet Sonntag, den 28. August, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todesfälle:
 Reinhold Beyer, 24½ Jahre, Mitleiden, Verdringung Sonntag nachm. 14 Uhr. — Eubach Eckert, 64 J., Halle, Einlieferung Montag mittag 1½ Uhr auf dem Getrauerfriedhof. — Emanuel Jechter, 66 J., Halle, Beerdig. Sonntag 11½ Uhr auf dem israelitisch. Friedhof. — Hermann Wämper, 67 J., Halle, Beerdig. Dienstag 9½ Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — Emma Müller geb. Bauerbach, 67 J., Halle, Beerdig. Sonntagabend nachm. 8 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — Wilhelmine Strich verw. Müller geb. Göhle, 74 J., Strojitz, Beerdig. Sonntag nachm. 4½ Uhr in Strojitz. — Heinrich Pader, 68 J., Döbenitz, Beerdig. Sonntagabend nachm. 8 Uhr. — Karoline Rehe geb. Berde, 72 J., Galberthal, Beerdig. Sonntag nachm. 1½ Uhr. — Elise Reimann geb. Grabsch, 68 J., Wierbach, Beerdig. Sonntag nachm. 8 Uhr. — Wilhelm Reihl, 64 J., Witterfeld, Beerdig. Sonntagabend nachm. 8 Uhr. — Sophie Gauerapke geb. Pader, 78 J., Cuedlinburg, Beerdigung Sonntag nachm. 8 Uhr.

Trauerbriefe
 festigt
 sauber, schnell
 und
 geschmackvoll
Otto Thiele
 Buch- und Kunst-Druckerei
 Halle (Saale), Leipziger Str. 61/62.

Zurück
Dr. med. Paschen
 Facharzt für Haut- u. Harnleiden
 Sprechst. 10-14, 6-7 Uhr
 Gr. Ulrichstr. 4. II. — Fernruf 11671.

Von der Reise zurück
Facharzt Dr. Blümel

Trauringe
Amand Weiss
 333/335/750/900
 gestempelt, billigst
 Halle, Kleinschmieden 8
 gegenüb. Alex. Michel

Richard Flemming
 Königlich. opt. Optiker
 Halle (Saale)
 Bräderstr. 16 am Markt
 Tel. 2137

Vereins-Nachrichten
 Die Kassen der verschiedenen Vereine sind zum 1. September 1927 geschlossen. Die Kassen der Vereine sind zum 1. September 1927 geschlossen. Die Kassen der Vereine sind zum 1. September 1927 geschlossen.

Für den Herbst
Damen- Hüte !!
 Gute Qualität! Billige Preise!
Franz Zenk
 Kleidermacher
 Leipziger Straße (Leipziger Turm)
Umreif- Hüte !!

10 Mk. Anzahlung und 6 Monatsraten je 8,00 Mk.
 zahlen Sie für dieses gediegene Haus-Grammola in echt Eiche-Gehäuse mit bestem, völlig geräuschlos laufendem Doppelschneckenwerk und großer, reinklingender Konzertschalldose. — 1 Jahr schriftliche Garantie.
 Größtes Apparat- und Schallplatten-Lager!
 Vorspiel bereitwillig. Kataloge kostenlos.
Musikhaus Lüdors & Olberg G.m.b.H.
 Halle (Saale), Leipziger Str. 30
 Fernruf 29796.

Schlafzimmer
 auf
Teilzahlung!
 Große Auswahl!
 Billige Preise!
 Anzahlung 100,— M.
 Monatsrate 50,— M.
Eichmann & Co.
 Halle (Saale)
 Gr. Ulrichstr. 51

Gasherde
Gaskocher
Gasplatten
Ersatzteile
Ed. Eder,
 Spiegelstraße.
 Bequeme Teilzahlung.

Beerdigungs-Anstalt
Willy Lutze
 Krukenbergstr. 7 Halle a.S. Fernruf 26920
 — gegründet 1907 —
 Ueberführungen mit Geschnrt oder erstkl. Leichenüberführungs-Kraftwagen mit Passagierabteil.
 Geschäftsstelle des Deutschen Begräbnis-Versicherungsvereins u. d. „Deutscher Herold“

WALHALLA
 Fernruf 28383
 Nur noch 5 Tage!
 Täglich Gastspiel
Paul Beckers
 in seiner
Glanzrolle I I I
Der Schusterprozeß
 Betriebs mit Musik in 3 Akten

MODERNES THEATER
 Nur noch wenige Tage
 können Sie über
Karl Libal
 in den
Hilfsbrand-Freytag's
 Gesangskunst sich erfreuen.
 2 Rückwände
 Wahrscheinlich stehen in dem großen Spielplan bevor.
 Nach der Vorstellung:
Tanz im Wunder der Lichteffekte

Weinberg.
 Regelmäßig
 Sonntagabend nachmittags
 8. Gartenkonzerte
 bei ungünstigem Wetter
 im Saal 9060
Künstlerkonzert.
 Sonntag, den 28. August,
 nachmittags und abends
Garten-Konzert.
 Eintritt für alles frei.
 4 Uhr Tanz.

Pianos u. Flügel / Bechstein Niendorf
 und andere in reicher Auswahl
 Kleine Anzahlung — Bequemste Monatsraten
 Langjährige Garantie — Kataloge kostenlos
Musikhaus Lüdors & Olberg
 Fernruf Nr. 29796 Halle (Saale) Leipziger Straße 30

Saalschloss
 Saalbau
 heute, Sonntagabend im gr. Festsaal
PROPANDA-ABEND
 8 Uhr
1. großes Tanz-Tournier
 unter Protektion des Blau-Orange-Klub offen zur Teilnahme für halbesamte Amateure-Tänzer, 6 Klassen, wozu auch Tourneurlieferung, Rud. Krauß, Leipzig, Vorführung von Modellen.
 Ball-Musik: Die Jazz-Bandleiter der Berg-Kapelle, Einlass 7 Uhr — Anfang 8 Uhr. Tischbestellung unter Nr. 26824 erbeten. Vor und nach dem Tournier T.A.W.Z. 6
 Freitag, den 3. September: Gastspiel des Mexikanischen National-Orchesters.

Austwärtige Theater
 Sonnabend, 27. August
Schauspielhaus
 Leipzig:
 20 Uhr
 Mit Herrn Bühnenregisseur
 Curtab — ein Stumm
Neues Theater Leipzig:
 20 Uhr
 Der fliegende Holländer
Mites Theater Leipzig:
 20 Uhr
 Cyrenhaus Erben:
 19½ Uhr
Rabane Bühnen
 Schauspielhaus
 Dresden:
 19½ Uhr
Julius Kegel
 Steinweg 59 Fernr. 2450
 Fachgeschäft für
Musikapparate
 Schallplatten
 überst. Zahlungsbek. u.
 Reparaturen

Bad Wittekind
 Sonntag
 den 28. August, früh 7 Uhr und nachmittags 4 Uhr
KONZERTE
 des Hall. Symphonie-Orchesters, Leit.: Benno Piltz
 439/106
ABEND-KONZERT
 d. Steuer-Orchesters, Leit.: Obermusikl. K. Steuer
 im Saal: **TANZ**, für Abonnenten frei

Preiswert u. gut
 kaufen Sie sämtliche
Unterzeuge u.
Strumpfwaren
 in dem ersten Spezial
 geschäft
H. Schnee Nacht,
 Gr. Steinstr. 24, Gr. 1121.

Ostseebad Brunshaupten
 Hotel und Pension **Wih. Voss**
 9515
 Pension Vor- und Nachsaison 8,50—6,50 M. — Hauptpreis
 7—8 M. einschließl. all. fließ. Wasser. — Fernsprecher 184.

Polsterarbeiten
 übernimmt
Quinque, Georfstraße 11.

Bergschenke
 Park des Saletais
 Mittagstisch von 12—2 Uhr
 reichhaltige Speisekarte
Morgen Sonntag nachmittags u. abends
Künstler-Konzert
 Eintritt frei.
 Jeden Mittwoch u. Sonntagabend nachmittags
Künstler-Konzert
 H. Rietsch
 49 604

Erholungsheim
 Döllauer Heide — Lettner Ecke
 Inhaber Gust. Ulrich, Fernruf 260 28.
 Angenehmer Aufenthalt
 Herrlicher Garten
 Gut gepflegte Freyberg-Biere
 FFF im Anstich. Preiswerte Küche
 Diners von 12—2 Uhr. 4825

Obstweinschenke
„Heidekrug“ Döllau
 in 25 Minuten von der
 Endstation der Straßenbahn
 bequem zu erreichen.
Jeden Sonntag und Mittwoch
KONZERTE.

JENA PRINZESSINNEN GARTEN
 Besucht das
ZEISS PLANETARIUM
 „Die Kinder der Sonne“
 Sonntags: 8½, 11½, 14½, 16 u. 17 Uhr
 Wochentags: 11½ und 16 Uhr
 Vorbestellungen für Vereine, Schüler etc.
 an Carl Zeiss, Jena, Fernsprecher Nr. 2083

Institut für
Tanz-Unterricht (Ballett, Gymnastik und Balletkunst)
 von F. Wesner, ehem. Sächs. Hofballettmeister
Wegscheiderstr. 16 - Tel. 26750.
 Der 1. Anfängerkurs (K.-Z.) beginnt am 18. Sept. im
 Hotel „Rotes R.“
 baldgefl. Anmeldungen, auch für Privat-
 und Modestaatistik, erbeten.
 Einzelunterricht // Tanzaufführungen

Zu Hastrinkkuren
 sämtliche
 Heilbrunnen u. Tafelwässer
 in frischerer Füllung
 stets vorrätig in allen
 Apotheken und Drogerien
 Broschüren kostenlos durch die
Brunnen-Zentrale, Halle (S.)
 Kontor: Leipziger Str. 104. Fernruf 286 08.
 Versand: Gr. Brauhausstr. 5/5,
 4904

Das Papier
 GEHEIMNIS VOR ALLEN ANDEREN
 VERWANDTEN

Jahresschau DRESDEN
 1. Juni—30. September 1927
Grudeöfen !!
 in allen Ausführungen und Preislagen!
 Alleinvertrieb von Täners Original-Grudeöfen
 mit Patent-Rösterung, — Umlagerung,
 Druckschalter usw.
 Zahlungen leichtbar. — Reparaturen.
Aug. Domke, Bleichschmiedemeister,
 Taubenstraße 9. Fernruf 286 66.

Hallische Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
 mit Dampf- und Entstaubungs-Anlage. Täglich im Betrieb.
 Moderne Anlage — gründliche Reinigung
Fertige Inletts
 stets am Lager
 Die Betten werden kostenlos abgeholt und wieder
 zugesandt. Die Reinigung geschieht in Gegen-
 wart des Kunden
Eduard Graf
 Halle a.S., Marktplatz 11
 Telefon 21 295 Gegründet 1898

Wir bitten unsere geehrten Leser, bei unseren Inseraten einzuhaken.

27. August
 Leo Seifert erzählt

Unterhaltungs-Beilage

Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON
PAUL FECHTER
Copyright 1926 by Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

„Leider nicht“ sagte Otto Bockwinkel, „und weißt du, wie viel du besitzt?“

Frau Amélie drückte beide Hände leidend gegen die Ohren. „Alles in allem zwölfhundertunddreißig Rentenmark,“ klang die unbarmherzige Stimme des Bruders.

„Das ist Wahnsinn,“ behauptete Frau Amélie und ließ die Hände sinken. „Wie soll man denn davon leben?“

„Das ist das Problem,“ bestätigte Onkel Otto. „Tröste dich mit mir; ich habe nicht viel mehr.“

„Ich auch nicht,“ schloß sich Onkel Heinrich an. „Aber das muß doch wieder anders werden!“ stöhnte Amélie.

Otto Bockwinkel schüttelte den Kopf: „Ich glaube nicht. Es ist schon zu lange, daß die Sache steht. Und vor allem, wir können nicht darauf warten. Ihr müßt euch jetzt klar werden, was ihr tun wollt.“

„Was sollen wir denn tun?“ fragte sie fassungslos.

Onkel Ottos Blick traf Evas Augen. Sie sah ihn gespannt, sehr ernst an. Er hielt ihren Blick ein Weilchen fest, dann sagte er sachlich: „Zunächst könnt ihr ja euer Silber zusammensuchen und verkaufen; den Metallwert bekommt ihr sicher und könnt euch damit bis zur Umstellung eures Lebens helfen.“

„Ach ja,“ sagte Frau Amélie erleichtert, aber Eva schüttelte den Kopf: „Dabei wird nicht mehr viel herauskommen. Den größten Teil des Silbers hat Mutter im vorigen Jahr verkauft und in Aktien angelegt. Es käme höchstens der Schmutz in Betracht.“

„Ausgeschlossen!“ protestierte Frau Amélie, „ich kann mich doch nicht entblößen. Ich soll wohl wie eine arme Frau herumlaufen!“

„Da du eine geworden bist,“ äußerte Onkel Otto milde, „so wird dir wohl nicht viel anderes übrig bleiben.“

„Aber wo ist denn all mein Geld geblieben?“ schrie Frau Amélie. „Ich hatte es doch, und ich habe doch ganz bescheiden und vernünftig gelebt.“

„Es hat sich verflüchtigt,“ sagte Otto Bockwinkel. „Tröste dich, du bist nicht die einzige.“

Dann wandte er sich wieder zu Eva: „Wie denkst du dir die Sache?“

Sie überlegte: „Das beste wäre vermieten —“

„Unsinn,“ fiel Frau Amélie ein, „das hat gar keinen Zweck mehr; seit wir diese scheußliche neue Mark haben, will kein Ausländer mehr hier wohnen. Johannsen hat auch zum Ersten gekündigt.“

„Es gibt ja auch Inländer,“ meinte Onkel Heinrich. Worauf Frau Amélie bemerkte: „Ich soll wohl möblierte Wirtin werden?“

„Ich denke so,“ fuhr Eva fort, „die Wohnung besteht aus zwei Kälften; die Vorderzimmer lassen sich gut abgeschlossen als selbständige Wohnung vermieten. Dabei kommt allerhand heraus.“

„Und wo sollen wir wohnen?“ schrie Frau Amélie.

„Wir behalten die hinteren Zimmer, Mama,“ sagte Eva.

„Ich soll wohl meine Gäste über die Hintertreppe kommen lassen?“ höhnte die Mutter.

Eva zuckte die Achseln: „Wenn das das Schlimmste wäre!“

„Zunächst,“ sagte Onkel Otto, „die Wohnung ist jetzt dein Kapital, mit dem müßt du arbeiten. Aber das reicht nicht. Ihr seid vier Menschen, die Miete wird sehr bald erheblich steigen, so daß ihr von dem, was ihr für die Wohnung vorne bekommt, bestenfalls frei wohnt. Jetzt fragt sich, wovon ihr leben wollt.“

„Otto, du bist gräßlich,“ äußerte Amélie empört.

„Das war ich immer,“ gab er zu, „aber darum handelt es sich jetzt nicht. Es frag dich, wovon ihr leben wollt; denn auch Schmutz hält nicht ewig vor.“

„Ich bin dabei, Schreibmaschine und Stenographie zu lernen,“ erklärte Eva, „der Kursus ist bald zu Ende. Ich suche mir dann eine Stellung.“

Otto Bockwinkel nickte: „Du wirst schwer eine bekommen; aber es ist wenigstens ein Weg. Und du?“ wandte er sich an Toni, die bisher schweigend den Verhandlungen zugehört hatte.

Sie sah ihn ein bißchen befangen an; denn sie mußte an Heringsdorf denken und an den Abend im „Waldfisch“. „Ich gehe zum Film.“

„Ich denke, du tanzest?“ fragte er.

„Das war die Vorbildung,“ antwortete sie.

„Gibt du denn Beziehung?“ fragte mißtrauisch der Mann des Geschäfts.

„Ich kenne Goldberger,“ sagte Toni halblaut.

Onkel Otto wiegte den Kopf: „Das läßt sich hören.“

Dann faltete er den Zettel zusammen, steckte seinen Bleistift in die Tasche, sah Onkel Heinrich an und sagte: „Dieses wäre klar. Ob es geht, müssen wir abwarten; aber so könnte es gehen. Was wird denn aus dir?“

Onkel Heinrich zog die Schultern hoch und ließ sie wieder fallen: „Ich weiß es nicht. Vielleicht kaufe ich mir einen Zigarrenladen oder so etwas.“

Otto Bockwinkel nickte: „Geht auch. Eward hast du schon entlassen?“

„Nein,“ antwortete der Bruder.

Otto schien noch etwas einzufallen: „Die Testamentseröffnung wollen wir abwarten. Die Möbel und die anderen Sachen bleiben selbstverständlich hier. Das Geld legen wir, so bald das geht, für Mutter sicher an. Ihr die Situation klarzumachen, ist unmöglich. Man wird versuchen müssen, sie so weiterleben zu lassen wie bisher. Du, Amélie, müßt sie bei dir behalten; Heinrich und ich werden dir dafür, sobald wir in der Lage sind, monatlich eine bestimmte Summe beisteuern.“

Frau Amélie stieß einen Laut aus, der wie ein trockenes Schluchzen klang; sie kam sich unendlich degradiert und gedemütigt vor und war geneigt, das Ganze für eine persönliche Gemeinheit Ottos zu halten, der durch den Umgang mit der Person jedes feinere Gefühl verlernt und für die Notwendigkeiten ihres Lebens keinen Sinn mehr hatte. Das tröstete sie zwar etwas; aber es half ihr nicht viel. Denn nach dieser abschließenden Rede erhob sich Otto Bockwinkel, schloß seinen schwarzen Trauergehrock, reckte sich ein bißchen und sagte: „Dann sind wir wohl fertig. Auf Wiedersehen, liebe Amélie!“

Er reckte ihr und den Mädchen die Hand, Onkel Heinrich tat desgleichen, und dann blieben die drei Mitglieder der Familie Jordan allein mit ihrer Trauer und den Resten ihres einst fürstlichen Vermögens.

Kleine Anfragen.

Toni stand am Fenster, sah hinab in den abendlichen Hof, über den schon die Dächer schimmerten, und sagte plötzlich: „Ich gehe einmal fort, in einer Stunde bin ich wieder da.“

Frau Amélie gab keine Antwort.

Toni wanderte langsam die Schillstraße entlang zum Lützowplatz. Sie wollte allerhand überlegen, und das konnte sie am besten im Gehen. Sie hatte die Situation der Familie begriffen und bedachte nun, wo wohl die besten Auswege lägen.

Es war schon dunkel, da und dort glomm eine müde Laterne auf. Toni fiel ihre Erklärung vor dem Familienrat ein, daß sie zum Film gehen wollte. Sie schüttelte den Kopf. Das blieb immer noch. Was da kam, wußte sie, und das war das Letzte.

Was aber blieb anderes? Es war nicht viel, sondern eigentlich nur eines, und dieses eine hieß Fred. Wie lange war es denn her, daß der Bankbeamte Neumann, dort drüben in der Waagenstraße, ihr mit Empfasse erklärt hatte: Ich lasse dich nicht.

Sie mußte ein bißchen lachen, als ihr das einfiel. Aber dann wurde sie wieder ernst. Es war natürlich ein Ausweg. Fred Neumann zu heiraten; das Problem war nur, wie sie ihn auf diesen Ausweg bekommen sollte. Sie hatte ihm erklärt, sie wollte sich selbständig machen; er hatte es ihr konzediert. Konnte sie jetzt kommen und sagen: „Bitte, lieber Fred, meine Familie

Ausdauer

Humoreske von Ernst Franz, München.

Der Brem Jörgl hatte lange Jahrzehnte die Gemeindefraßen in mustergültiger Ordnung gehalten, so lange, bis es nicht mehr ging. Da ver setzte ihn die Gemeinde mit dreihig Mart monatlich in den Ruhestand, und der Brem Jörgl zog sich aus dem kleinen Staat zurück in sein kleines Häusl, das am Eingange des Dorfes an dem sich still durch das Tal schlängelnden Flüsschen lag.

Was tun?, fragte sich der Jörgl nun. Der Garten, der sein zweizimmeriges Obdach umgab, war bald mit Kartoffeln, Salat und Zwiebeln bestellt. Nach langem Nachdenken verfiel er auf das Fischen.

Die Pseife im Mund sah er tagelang auf den Stufen, die von seinem Gärtchen in den Fluß hinabführten. Mit unabänderlicher Ruhe blühte er auf den Korlen, wie er davon schaukelte, zog ihn heraus und warf ihn wieder vor sich ein. Wenn der Wurm nicht mehr am Angelhaken hing, sagte er nur jedesmal „die Malefizviescher“, womit er die Fische meinte, und besetzte einen neuen.

So sah er wohl schon einige Wochen, ohne daß der Bach weniger Fische eigen hätte nennen können als vorher, aber sein Eifer war immer der gleiche.

Eines Tages jedoch sah ihn der Landjäger und machte ihn, der keine Fischlarte besaß, auf die Unrechtmäßigkeit seines Handelns aufmerksam.

„Jetzt, den schau an“, lachte der Jörgl. „Auf meinem Grund und Boden soll ich net fischen dürfen. Geh, geh weiter.“ Es entspann sich ein langer Wortwechsel über Fischereirecht und alles, was damit zusammenhängt, mit dem Erfolg, daß der Jörgl zu dem Landjäger sagte, er solle seine Gerechtigkeit einem andern sagen, auf diesen Rang lasse er sich nicht ein. — Am nächsten Tag sah er wieder beim Fischen und die folgenden auch, als wäre nie etwas darüber gesprochen worden.

Nach einer Woche kam der Landjäger wieder, und der Jörgl sah auf seiner Stiege, von der er ihn freundlichst begrüßte und berichtete, daß „die Fisch halt gar so schlecht anbeiß'n tät'n und daß a G'witter halt kommen sollt.“

Ein neuer Aufklärungsvortrag über die Ungefehrlichkeit seines Handelns folgte mit der Drohung, daß er, der Jörgl, angezeigt werden würde, wenn er sich nochmals ertappen ließe.

Der Jörgl war immer ein gemüthliches Mannsbild, und so verließ ihn auch diesmal sein Humor nicht, als er, ohne den Hüter der Ordnung unterbrochen zu haben, nach dem letzten Wort sagte: „Aber weicht, so a Forell'n tät mich schon arg glüft'n. Aber ich versteh's no net recht. Na, ich lern's schon no.“

Da ging der Landjäger zum Bürgermeister. „Anzeig'n, dös gibts fei net“, sagte der Bürgermeister. „Der Jörgl is a rechtlicher Mensch allweil g'wesen. Dös best is, ich geh zu ihm und seh ihm die Sach auseinander.“

Am nächsten Tag kam der Bürgermeister zum Jörgl. Er traf ihn auf der Stiege hodend, die Pseife im Mund und auf den Korlen blidend. „Ge, Jörgl“, schrie er ihn an, „was tuft denn da?“

„Fisch'n.“
„So, fisch'n. Weicht net, daß man dös net tun darf?“
„Sei stad, einer will grad anbeiß'n.“

Mit Spannung blickten beide auf den Korlen.
„Die Malefizviescher“, sagte der Jörgl und zog den Haken ohne Wurm heraus. „Dös will g'leert sein“, meinte er, während er einen neuen Köder besetzte. „Ich hab mir jetzt schon überlegt, wie ich dös im Winter mach“, fuhr er fort. Der Kramer hat mir a Rist'n g'schenkt. Ich sang jetzt schon Würm, und die tu ich alle in die Rist'n, die ich in mei Stub'n stell'. Natürlisch muß a Erd'n nei. Da hab ich nachher für'n ganz'n Winter Würm. Verstehst?“

„Siehst, auf dös war jetzt ich net kommen“, sagte der Bürgermeister. „Aber fisch'n derstt ja net. So steh's im Gesetzbuch.“

„A paar Schwanzl hab ich bis jetzt schon bewirtschaft. Ich sag dir, mit frische Kartoffl — grad sein. Aber die Viecher spannen fei den Brat'n. Anbeiß'n net ums Hinwerden woll'n anbeiß'n.“

„Ja, wenn ich aber sag, du derstt net fisch'n.“
Aber der Jörgl hörte nichts mehr und blidte auf den Korlen. Der Bürgermeister ging. Der Jörgl fischte.

Er fischte am nächsten Tag und die nächsten Wochen. Der Landjäger kam und sah es wieder. Er wurde ganz rot vor Zorn, zog sein Notizbuch und stieg zum Jörgl hinab.

„Ja, grüß dich. Wist wieder amal zusehst“, begrüßte ihn der Jörgl. „Siehst, dös is a Freud, dahod'n und schau'n. Kommt gar net aus der Aufregung raus.“

„Dös Fisch'n muß aufhörn“, schrie der Landjäger.
„Sei no grad still, sonst darschred'n s', nachher heipt gar feiner mehr an. So einfach ist die Sach net, sag ich dir.“

Der Landjäger ging zum Bürgermeister.

„Anzeig'n, dös gibts fei net, dös best is, ich geh zum Jörgl und leg ihm die Sach auseinander.“

Der Bürgermeister ging zum Jörgl: „Ich kanns nimmer duld'n, dös Fisch'n, ich kanns net.“

„Ja, ja“, entgegnete der Jörgl, „ich habe allweil die Fisch veracht, weils so gratig sind, aber mit Kartoffl kannst die Grat'n unterschlud'n, da merkst gar nig'n.“

„Ich weiß gar net, warum der gar net hört“, sagte der Bürgermeister und ging wieder heimwärts.

Bis es zu schneien anfang, war der Landjäger wohl noch fünfmal zum Bürgermeister gekommen. Das sechste mal aber wurde er narrrisch.

„Was willst denn“, schrie er, „hör'n tut er nig, anzeig'n gibts net, s' Wasser können wir doch net abgraben, was willst nachher tun? Nachher find' du an Ausweg!“

Stille. — Eifriges Nachdenken. — Eine Priese Schnupftabak. — Plötzlich in die Stille hinein plakte der Landjäger: „Nachher müß'n wir ihn halt fisch'n lassen.“

„Ja freilich“, polterte der Bürgermeister. „Dös hätt'st schon früher wiss'n können, du mit deinen Scherereien.“

Tiefgedrückt ging der Hüter der Ordnung über die Brücke zurüd.
Da rief ihm der Jörgl nach: „Du, jetzt geht's fei schon besser. Allmählich lern' ich' noch ganz gut. Psüat dich.“

„Wistviech“, sagte der Schandarm und ging seiner Wege.

Geschichten vom Damenschuh

Die alten ägyptischen Historiker kennen eine allerliebste Geschichte von Rhodoge, der schönen Thrazierin, die als Sklavin nach Aegypten kam, doch hier kein ganz beslagenwertes Los fand, da einer ihrer Liebhaber sie taufte. Der Gegenstand allgemeiner Bewunderung war ihr zierlicher, entzückend schöner Fuß. Als sie nun einstmals im Bade weilte, und ihre Mädchen bei ihren abgelegten Kleidern miteinander plauderten, schoß urplötzlich ein Adler aus der Luft herab, ergriff einen von den Schuhen der Schönen und trug ihn sofort nach Memphis, wo er ihn unersehens dem gerade auf dem Richtstuhl sitzenden König Psameithius in den Schoß fallen ließ. Der König, von dem entzückenden Schuh auf seine zierliche Besitzerin schließend, ließ sie durch Boten auffuchen, ganz wie in dem Märchen vom Aschenbrödel, und machte sie zu seiner Gemahlin.

Wenn nun auch nicht immer eine so märchenhafte Bedeutung in einem Schuh haften kann, so hat dennoch der Frauenschuh eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Die polnischen Edlen machten ihn früher zu einem Gegenstande, um durch ihn ihre Untertänigkeit gegen eine Dame auszudrücken. Bei einem Gastmahl bemächtigten sie sich alsbald der entlassenen Schuhe ihrer schönen Gastgeberin, benutzten sie als Pokal und tranken den Wein daraus. Auch der Geliebte, der Bräutigam, der Berehrer pflegte seiner Schönen, wenn der Zufall sie ihm als Nachbarin zugeführt, den Schuh zu entwinden und ihn auf der hohen Gesundheit zu leeren. Das ist schon eine schönere Sitte als die der alten Ritter, die einen Rittersiefel zum Pokal machten und sich Ehre damit zu machen meinten, wenn sie ihn auf einen Zug leerten, denn das Füßchen einer schönen Frau dürfte dem atlassen Pokal wohl nur ein beschöneres Maß gewährt haben. Allerdings gab es auch hier Ausnahmen. Und der Pantoffel einer Königin Christina, der in der Kammer zu Stockholm aufbewahrt wird, läßt auf ein Pokalmäß schließen, das nicht jeder ihrer trinkfesten Zeitgenossen in einem Zuge hatte bewältigen können. Aber größer mögen diese königlichen Kühne gewiß nicht gewesen sein, wie jene einer jungen Dame, von der ein folgendes wahres Geschichtchen erzählt wird: Von einem Besuche sich verabschiedend, stand sie mit der Familie des Hauses noch auf dem Fluß, als man das winselnde Gejammer eines Hundes vernahm. Die Hausfrau erkannte die Stimme ihres geliebten Putzi, doch vermag man weder ihn selbst, noch die Ursache seines Leidens zu entdecken. Endlich hebt die schöne Besucherin den Fuß vom Boden und fiesch, winselnd und gebrochen froh Putzi unter der schubenden Fußsohle der Dame herbor, unter der er solange unsichtbar gewesen war.

Früher pflegte man, besonders in Frankreich, die Absätze der Damenschuhe nicht hoch genug machen zu können. Da passierte es denn bisweilen einem in das Geheimnis nicht eingeweihten Manne, daß er seine Frau nach der Hochzeit — wie es heißt — um die Hälfte kleiner fand wie als Braut. Und fragte er sie, wo sie ihre andere Hälfte gelassen habe, so zeigte sie ihm ihre Schuhe, die alles erklärten.

Schmeichelt! Ein amerikanischer Millionär beauftragte kürzlich den berühmten englischen Porträtmaler Sir William Orpen, sein Bildnis zu malen, und bemerkte dabei, daß er sich schon von drei anderen großen Malern habe porträtieren lassen. „Warum soll ich Sie denn auch noch malen?“ fragte Orpen. „Warum wollen Sie so viele Porträts?“ „Aus demselben Grunde“, erwiderte der Millionär, „aus dem ich mir immer sechs Eier zum Frühstück geben lasse. Eins davon wird ja wohl gut sein!“

ist verarmt — unter diesen Umständen verzichte ich auf Selbständigkeit und Heirat dich?"

So geradzue durfte sie es jedenfalls nicht ausdrücken. Es würde überhaupt nicht ganz leicht sein, ihm die Situation klarzumachen. Sie hatte ihn abgewiesen, jetzt sollte sie ihre Abweisung zurücknehmen und sich ihm anbieten. Es handelte sich ja nur um Fred, aber immerhin — es war nicht ganz einfach.

Sie überdachte allerhand Einleitungen und Gesprächsanfänge; schließlich aber wurde es ihr zu dumm. Sie warf den Kopf zurück, begab sich in die kleine Konditorei in der Friedrich-Wilhelm-Straße und rief den Bankbeamten Neumann an.

Als er sich meldete, nannte sie zunächst nicht ihren Namen, sondern sagte mit gedämpfter Freundlichkeit: „Lebby!“

„Bitte?“ klang es kurz zurück. Da mußte sie sich vorstellen. „Hier ist Toni.“ Ein langgezogenes „Ah“ war die Antwort.

Diese Benutzung des ersten Buchstabens des Alphabets mißfiel Toni; aber sie ließ es sich nicht anmerken. „Sag mal, Fred, kann ich dich sprechen?“

Diesmal sagte Fred: „Bitte sehr.“ und brachte damit Toni in neue Verlegenheit.

„Ich bin hier bei Hofjäger.“ berichtete sie zögernd. „Kannst du mal herkommen?“

„Gerne.“ erklärte Fred, und das war das erste nette Wort von ihm.

„Dann komm, bitte; es liegt mir sehr viel daran.“ gestand Toni. „Auf Wiedersehen.“

Während des dritten Apfelmartchens kam Fred. Er begrüßte sie etwas formell und ließ sich ihr gegenüber nieder: „Ich weiß gar nicht, ob ich dir schon kondoliert habe.“ sagte er mit einem Blick auf ihr Trauergewand.

„Ach laß doch.“ sagte sie. „Das sind doch bloß Formen.“

„Mein.“ beharrte Fred, „der alte Herr war wirklich sehr nett.“

Toni fragte: „Wollen wir hierbleiben?“

Eigentlich hätte er dem Klang der Frage entnehmen müssen, daß sie einen Spaziergang vorziehen würde. Aber er äußerte wahrheitsgemäß: „Ich würde gerne eine Tasse Kaffee trinken; es ist kalt und ungemütlich draußen.“

Er trank seinen Kaffee, fragte nach der Krankheit und den letzten Tagen Josias Hofwinkels, nach Frau Amalies Befinden, und wie es der Großmutter ginge. Er fragte nach diesem und fragte nach jenem — nur das Wichtigste fragte er nicht. Mit keinem Wort berührte er ihre, Tonis, Lage und es fiel ihm nicht im mindesten ein, seine Ansprüche aus der Maackstraße von neuem geltend zu machen.

Toni sah wie auf Kohlen; sie antwortete kurz und einsilbig, sah immer häufiger nach der Uhr, und schließlich sagte sie: „Ist es dir recht, wenn wir aufbrechen und noch ein Stüchchen gehen?“

Es war ihm recht, und so brachen sie auf. Zuerst schritten sie eine Weile schweigend nebeneinander her. Es war kälter geworden, und ein feiner Schnee begann zu fallen. Am Ufer lenkte Toni nach der Corneliusstraße hinüber. Fred folgte gutwillig. Sie zermarterte ihr Gehirn, wie sie einen Weg zu dem Thema finden sollte, auf das sie ihn bringen wollte.

„Es wird Winter.“ sagte sie, als die Straße vor ihnen weiß in der grauen Dämmerung lag. „Weider.“ antwortete Fred, „es wäre mir lieber, wir hätten ihn hinter uns.“

„Gott ja.“ meinte Toni, „aber wenn man zu tun hat.“

„Eben.“ sagte Fred, „was tust du denn jetzt?“

Sie atmete auf: „Ich tanze, und dann bin ich beim Film.“

„Ist das nötig?“ fragte er mit einem Seitenblick.

„Lieber Fred.“ erwiderte sie gelassen, „die Zeiten sind anders geworden.“

„Wem sagst du das.“ äußerte der Bankbeamte Neumann, „aber gleich Film?“

„Ich würde es auch lieber vermeiden.“ seufzte sie. „Aber man hat ja niemand.“

Jetzt war sie so weit; aber der Bankbeamte Neumann biß nicht an. Er nickte traurig: „So ist es, es hat eben jeder sein Teil.“

Toni suchte ihn festzuhalten: „Ich für mein Teil würde ja so gern auf all den Kram verzichten; all diese Frauenberufe sind sehr schön, aber für unsereinen sind sie doch nur Notbehelf. Wenn man nur etwas anderes wüßte!“

„Das ist sehr schwer.“ meinte Fred. „Ich habe mir auch schon den Kopf nach Kräften zerbrochen.“

„Fred!“ sagte Toni vorwurfsvoll.

Darauf fühlte sich der Bankbeamte Neumann verpflichtet, seinerseits zu seufzen und zu konstatieren: „Ach, liebe Toni!“

Der Schnee fiel dichter. Die Straße lag weiß, flodenlos vor ihnen, und um den Blickreis der wenigen Laternen, die sie auf ihrem Wege trafen, tanzte ein wirbelnder Schleier von Floden. Etwas von Weißnachten lag in der Luft.

Da wagte Toni einen letzten, verzweifeltsten Vorstoß. Sie blieb stehen und sah ihn offen und frei an: „Lebby!“

Der also särenmäßig Apostrophizierte blieb ebenfalls stehen und hielt den Blick aus: „Was denn?“ fragte er gütlich.

„Lebby, hast du mich noch lieb?“

Der Bankbeamte Neumann lächelte, so leicht, wie alle Männer in solchen Situationen zu lächeln pflegen: „Mußt du das noch fragen?“

„Warum willst du mich denn nicht verstehen?“ sagte Toni flehend.

„Ich verstehe dich gut.“ erwiderte der Jüngling.

„Du hast einmal gesagt: Ich lasse dich nicht!“

„Ich lasse dich auch nicht.“ behauptete Fred und versuchte, sich ein bißchen in die Brust zu werfen.

Er ging ein Weilchen schweigend neben ihr. Die Hände hatte er in die Taschen seines Mantels versenkt und den Kragen hochgeschlagen. Sein schwarzer Hut war mit einer dicken weißen Kappe von Schnee bedeckt. „Liebe Toni.“ begann er schließlich, „hast du nicht gemerkt, daß ich längst wiedergekommen wäre und an dir gezerrt hätte, wenn ich gekonnt hätte? Aber ich kam doch nicht.“

„Und warum kannst du nicht?“ fragte sie scharf.

„Ich sagte vorhin, ich wünschte, der Winter wäre vorüber. Weißt du, warum? Weil ich keine Wohnung habe, wie ich über diese Zeit wegkommen soll.“

„Was heißt das?“ fragte Toni.

„Das heißt: abgebaut.“ erklärte der Bankbeamte Neumann.

„Ach!“ machte Toni mit ehrlichem Erstaunen, „seit wann?“

„Zum nächsten Ersten. Es kommt doch kein Mensch mehr in die Bank. Es ist zu Ende mit unserer Herrlichkeit.“

„Du mußt dir schnell eine andere Stellung suchen.“ riet sie eifrig.

Fred lachte: „Du ahnungsloser Engel du. Weißt du, daß von uns allein etwa fünfzehnhundert Mann entlassen sind?“

„Ja, was machen die denn alle?“ fragte Toni.

„Das selbe wie ich.“ erwiderte er: „Sie warten und suchen, und wenn sie nichts finden, satteln sie um. Werden kaufmännische Angestellte oder so.“

„Das ist ja schrecklich.“ sagte Toni.

„Schrecklich? Gewiß, weiß ich einen so behindert und unfrei macht. Ich kann ja nichts mehr tun. Nicht einmal dir helfen.“

„Nede doch nicht davon.“ bat Toni.

„Doch, ich will davon reden. Es wäre ja so selbstverständlich, daß ich jetzt käme und sagte: hier, komm zu mir. Aber ich kann nicht, mir geht es selber so und schlimmer. Wir müssen warten.“

„Warten.“ wiederholte Toni, „ach, lieber Fred, ich glaube, da können wir lange warten.“

Der junge Mann zuckte die Achseln: „Groß sind die Aussichten nicht, das ist richtig. Aber es muß ja auch wieder einmal anders kommen.“

„Und inzwischen?“ fragte Toni.

Fred Neumann senkte das Haupt: „Inzwischen suchen wir, über den Winter zu kommen. Es hat eben den Ruck gegeben. Er mußte ja einmal kommen.“

Wieder gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her. Tonis schwarzer Mantel und ihr Schleier waren vorne ganz dicht mit Floden bedeckt.

An der Corneliusbrücke bog sie ab zum Kurfürstendamm hinüber: „Komm, Fred, wir wollen nach Hause gehen. Es hilft ja doch nichts.“

„Du darfst keinen Unsinn machen, Toni.“ sagte er und sah sie von der Seite an.

Jetzt zuckte sie die Achseln: „Was heißt Unsinn machen? Ich gehe zu Goldberger nach Neubabelsberg, und du wirst junger Mann im R. d. B. oder stellst dich irgendwo an eine Kasse. Verhungern werden wir beide nicht. Es wird nun alles ein bißchen anders kommen, als vor allem du es dir gedacht hast. Ich habe ja immer so etwas geahnt.“

„Es wird auch wieder besser werden.“ sagte Fred Neumann.

„Sicher.“ antwortete sie, „nur, daß es wieder besser wird — das allein hilft uns noch nicht viel. Es muß auch zur rechten Zeit besser werden. Und daran, siehst du, glaube ich nicht recht. Und nun wollen wir nicht mehr reden; komm und bringe mich nach Hause.“

Als Toni sich von dem Bankbeamten Neumann verabschiedet hatte und in der Haustür stehend den Schnee von Mantel und Hut zu klopfen suchte, wurde die Tür hinter ihr geöffnet, und es erschien lang und feierlich der Diener Cohnberg. Er zog tief seinen Hut, er hielt die Tür weit auf, bis Toni mit leichtem Dank an ihm vorüber zum Fahrstuhl gegangen war. Dann öffnete er seinen Regenschirm und schritt langsam und vorsichtig die Kurfürstendammstraße entlang zur Ecke der Courbièrestraße.

Die Haustür war noch offen. Er schritt durch den Durchgang und klingelte, und als August Riez erschien und ihn einließ, behielt er nicht wie sonst den Mantel an und den Hut in der Hand, sondern er hing ohne Aufforderung beides an den Haken und bereitete sich so auf eine Sitzung und auf ein Gespräch von längerer Dauer vor.

(Fortsetzung folgt.)

Leo Slezak erzählt . . .

Matheur in allen Lebenslagen.

Nirgends im Leben ist der Mensch Unfällen und Katastrophen so leicht ausgelegt, wie auf dem Theater.

Es gibt Vorstellungen, in denen die Tüde des Objektes Orgien feiert und einfach alles schief geht.

Wenn einmal ein Abend mit dem harmlosesten Mißgeschick beginnt, so kann man sicher sein, daß ein ganzer Mattenschwanz von Unannehmlichkeiten, vor denen jeder Regisseur und Künstler machtlos die Segel streichen muß, die Folge ist.

Wenn z. B. der Lohengrin auftritt und, statt ans Land zu gehen, ins Wasser fällt, so ist dies schon eine Vorbedeutung dafür, daß eine ganze Perlenkette von Unfällen, Zwischenfällen und störenden Episoden sich daran anschließen wird.

Der Elsa plakt die Widerschnur und sie fällt über ihre eigene Schleppe. Der Telramund verkußt sich beim Gurgeln, es kommt ihm Eibischtee in die unrechte Kehle, er veräußt seinen Auftritt und seine Mitsombattanten wissen nicht, was sie inzwischen auf der Szene anfangen sollen.

Auch kommt es, — dies aber leider sehr selten, ja, ich möchte sagen — nie, vor, daß sich ein Kurzschluß einstellt, die Beleuchtung verlagert, alles stockfinster wird und der Regisseur, von einer Taschenlampe beleuchtet, vor das Publikum tritt, um dieses aufzufordern, langsam nach Hause zu gehen. — Meistens aber wird der Kurzschluß behoben, und wir Künstler haben gar keinen Vorteil davon.

Draußen, in der internationalen Karriere, werden von diversen Rivalen durch alle möglichen Intrigen Unfälle geschüht, die, wenn sie auch nicht gerade gefährbringend sind, so doch zum mindesten einen Erfolg schmälern und oft den Konkurrenten so lächerlich machen, daß er für die nächsten zehn Jahre als Tragödie nicht zu gebrauchen ist.

So passierte es mir einmal in Philadelphia, wo ich im Rahmen der Metropolitanoper den Lohengrin sang, daß am Schlusse des zweiten Aktes, als ich, Elsa im Arm haltend, zu singen hatte: „Seil dir, Elsa, — nun laß vor Gott uns gehen“, mitten in den hohen Ton hinein, der Vorhang fiel.

Was nützte es, daß der Vorhangzieher dann von achtzehn Personen auf einmal besetzt wurde, was nützte es, daß er den Vorhang wieder in die Höhe zog und ihn überhaupt nicht mehr fallen ließ, so daß wir uns angesichts des Publikums beschämt von dannen schleichen mußten, — der Aktluß war verdorben, das Auditorium in eine höchst animierte und antilohengrinale Stimmung versetzt und wir — namentlich ich, weil ich der „Hehste“ war — bildeten lächerliche Erscheinungen.

Man ging der Sache nach und eruierte, daß ein französischer Kollene dem Vorhangzieher zehn Dollar geschenkt hatte. . . .

Wenn ich so auf meine vielen Unfälle und Mißgeschick zurückblicke und die Folgen bedenke, die sie hätten auslösen können, wundere ich mich, daß mir — dreihundertmal ungerufen! — bis heute noch nichts Ernstliches passiert ist.

Angeichts einzelner, besonders krasser Unfälle bin ich zur festesten Ueberzeugung gelangt, daß ich immer einen Schutzengel bei mir hatte, der mir in der größten Gefahr beistand.

Ich glaube sicher, nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß bisher noch keiner meiner Kollegen angesichts des Publikums in den Souffleurkasten gefallen ist.

Meine bishigen Kameraden werden wohl alle wohligh schmaßend erklären: „Aha! — er kann halt dem Souffleurkasten nicht nahe genug sein, weil er sich jedes Wort mit Gewalt dort herausholt!“

Nein, mein verehrten, lieblosen Kollegen — dem ist nicht so!

Ich gab in Baden bei Wien ein Konzert. — Dieses war vorüber. — Die faszinierte, mit berechtigter Begeisterung bis zum Platzen geladene Menge kreischte mich vor den Vorhang, der unallückerweise das Loch des Souffleurkastens bedeckte, so, daß ich abnungslos hineintrat. — Zwar nun mit einem Fuß. — Aber, ich konnte nicht mehr heraus. — Ich erwog schon den Gedanken, den zweiten Fuß nachzuziehen und einfach durch den Kasten abzugehen.

Aber mit größtem Will konstatierte ich, daß ich, mit meinem Körperrumfang, nie im Leben durch diese Oeffnung durchgekommen und rettungslos steckengeblieben wäre.

Deröisch faßte ich den Vorhang und zog mich an ihm hoch. — Im Nu war ich draußen und alles löste sich in Wohlgefallen auf. Auch mit dem Niedersetzen auf der Bühne habe ich viel Pech. —

In einer aufgeregten Szene in der Oper „Othello“ warf ich mich, vom Schmerz übermannt, auf einen venezianischen, gekreuzten Holzfauteuil und säßte, wie dieser bedenkligh nachgab.

Ich bewahrte zum Glück das Gleichgewicht und ließ mich auf die Knie nieder. Meine Kollegen um mich herum begannen die Gesichter zu verziehen und zu grinsen und zu lächern.

Als ich aufstand, sah ich statt des venezianischen Stuhles ein Häuflein in sich zusammengeknurrter Holzsprießeln, deren Anblick auf das Publikum merklich erheiterte.

Empört beklagte ich mich bei dem Regisseur darüber, daß man mir so schwache Puppenmöbel hinschle, die schon vom bloßen Drauffchauen zerbrächen und mich der schwersten Lächerlichkeit preisgäben. —

Da besiegelte mich der Regisseur und meinte, er werde von nun ab nur noch Möbel aus dem Elefantenhause in Schönbrunn zu meiner Verfügung halten. Ich möge mich mit meiner Jächthofaurusersehnung austopfen lassen, allein Komödie spielen, und man verbäte es sich, daß alle Möbel, infolge meiner dreihundert Kilo, kaputt gemacht würden — das wäre der Grund, weshalb wir an unserem Staatstheater immer Defizit haben und von nun ab müsse ich jedes zerbrochene Möbelstück ersetzen.

Man verbellte mich in der beschämendsten Weise, so, daß ich ganz Kleinlaut wurde — ich neige so sehr zur Schüchternheit — und ich entschuldigte mich vielmal, daß ich auf der Welt bin.

Ich konstatierte nur mit Nachdruck, daß die dreihundert Kilo eine maßlose Uebertreibung wären, die ich nicht scharf genug zurückweisen könne.

Selbstverständlich untersuche ich jetzt die von mir zu benützenden Möbel, weil ich die Leute im Verdacht habe, daß sie mir alle schädlichsten Sitzgelegenheiten hinsstellen, nur damit ich sie zerstören und ihnen neue kaufen muß.

In meiner zartesten Jugend, in Brünn, sang ich den jungen Siegfried. Wir hatten einen sehr schönen Drachen aus Papiermadee, in dessen Innern zwei Arbeiter die Bewegungen des Ungetüms veranlaßten.

Ich war bei der Probe derart in Stimmung, und von solch junghegriedlicher Kraft, daß ich Rothung das Schwert durch die Pappendeckelbrust des Drachens, bis an das Heft stach und beide Arbeiter derart berleckte, daß sie ins Allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußten.

Am nächsten Morgen, als ich ganz erschüttert von dem Unheil, das ich angerichtet habe, zur Orchesterprobe kam und, den Vätern verfolgend, abließ, brach unter mir die Bühne zusammen.

Instinktiv erfaßte ich einen gemakten Baum, der mich, obzwar er und der halbe Wald mir in der Hand blieben, vor einem furchtbaren Schicksal bewahrte.

Wenn ich in die Verfenkung gefallen wäre, würde ich vier Stodwerke tief gestürzt und wohl schwerlich am Leben geblieben sein.

So lauern die Gefahren, Tüden und Mißgeschick überall, und man kann jeden Abend, an dem man heil heimkommt, seinem Schöpfer danken.

Vor einigen Tagen träumte mir, daß ich als Raol in den Hugenotten einmal wirklich erschossen werden würde.

Das machte mich sehr nervös und ich legte dem Requisiteur, dem das Laden der Gewehre übertragen war, strenge ans Herz, gut nachzusehen und die Statisten zu instruieren, daß sie die Wundungen der Gewehre beim Schießen recht hoch zu halten hätten. Eines Abends trachten wie üblich ungeführt dreißig Schüsse, ich stürzte und fiel so unglücklich auf den Ellenbogen, daß ich ihn in mehrere Knochen splitter zerhlug.

So hat sich meine Angst vor dem letzten Akt der Hugenotten doch auf eine sehr unangenehme Weise als berechtigt gezeigt — mein Traum sich zum Teil erfüllte.

Sehr oft ist man leider auch selbst die Ursache von Unfällen.

In Breslau war Neueinstudierung von Webers Curjhanthe. —

Ich stand als Schruppüngling Adolar auf der Scene und erwartete Curjhanthe, die in meine Arme stürzend zu singen hat: „Bin nimm die Seele mein — atme mein Leben ein.“

Um ihr Vorhaben zu unterstützen, gehe ich ihr einige Schritte entgegen und trete der Bedauernswerten auf den Fuß. —

Sie wankte, — erleicht unter der Schminke und muß, nachdem sie unter Aufstetung aller Energie mich noch ersuchte, ihre Seele hinzunehmen und ihr Leben einzuatmen — abgeführt und ertrischt werden.

Vier Wochen mußte die Arme das Bett hüten, alle Nägel an den Zehen hat sie eingebüßt.

Wenn ich Ludmilla heute in Prag, wo sie als Gesangs-pädagogin wirkt, auf der Straße begegne, weicht sie schon von weitem zurück und singt: „Bin nimm die Seele mein, atme mein Leben ein — aber tritt mir um Gotteswillen nicht auf die Füße, lieber Adolar!“

Jetzt aber sei mit der Serie meiner Unerfreulichkeiten Schluß gemacht. —

Ich will nur noch der innigen Hoffnung Ausdruck geben, daß es bei weiteren Unfällen immer so gut gehen möge, wie es bisher der Fall war. Mit besonderer Genehmigung des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, den lustigen Nebenserinnerungen „Der Wortbruch“ von Leo Slezak entnommen.